

# Die Radiopredigten

Auf DRS 2 und DRS Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Thomas Markus Meier, römisch-katholisch

15. Juli 2012

## Profet und Gesetz

Amos 7,12-15

In meiner kleinen Agenda steht heute nicht nur „Radiopredigt“, liebe Zuhö-  
rerin, lieber Zuhörer, sondern es hat sich auch ein kleiner diskreter Bleistift-  
punkt ins Papier eingegraben. Immer in der Mitte der Agendaseite, jeden  
15. des Monats nämlich, erinnert dieser Punkt mich daran: Heute Abend,  
halb 8, interreligiöser Stammtisch in Aarau. Heute genau vor einem Monat  
war der letzte solche Aarauer interreligiöse Stammtisch. Wir waren zwar nur  
zu fünf, aber es waren immerhin drei verschiedene Religionen, und zwei  
Konfessionen, am selben Tisch. Gesprächsthema war unter anderem auch  
die gerade zuvor zu Ende gegangene Asyldebatte im Parlament. Und das  
unmittelbar vor dem Flüchtlingstag der Schweizer Kirchen und des Schwei-  
zerischen Israelitischen Gemeindebundes. Ein Stammgast in der Runde  
meinte, er würde heuer nicht mitmachen beim Flüchtlingssonntag. Zwar  
war auch er empört, dass da einmal mehr Symbolpolitik getrieben würde.  
Und das wortwörtlich: Auf Kosten der Asylbewerbenden. Aber es stelle  
sich die Frage, wie kann das Flüchtlingsproblem anders angeschaut werden.  
Grossräumiger, globaler. Und in der Tat: Es gäbe vieles zu sagen, zu beden-  
ken, miteinzurechnen. Ärmere Länder als die Schweiz haben weit grössere  
Flüchtlingsströme zu bewältigen - und gehen die Probleme doch auf unauf-  
geregte Weise an. Vor allem aber: Es geht schon nicht ganz auf: Da emp-  
fängt einerseits der sogenannte Finanzplatz mit offenen Armen aus aller  
Welt Gelder, die dann dort fehlen, wo die Not gross ist. Und andererseits  
werden just jene armen Schlucker verteufelt, die diesen Geldströmen folgen.

Steuerflüchtlinge ja, Wirtschaftsflüchtlinge nein. Pauschalbesteuerte auf der  
einen Seite, und im Gegenzug Pauschal-Diffamierung der „Wirtschafts-  
flüchtlinge“.

Einhellig darum dann auch die Empörung kirchlicher Kreise und weit darüber hinaus. Nun werden sich wohl andere auch langsam empören, aber über den Radioprediger. Ich höre jetzt schon, je nach politischer Couleur, wie die einen Zuhörerinnen und Zuhörer wegzappen, oder sich eine Beschwerde bei der „Unabhängigen Beschwerdeinstanz für Radio und Fernsehen“ überlegen. Nun, das ist meine Absicht nicht, vielmehr bin ich wegen der heutigen Tageslesung gleichsam auf diese Problematik hoch geschoben worden. In der katholischen Kirche nämlich ist heute ein kurzer Text aus dem Buch des Propheten Amos vorgesehen.

*2Zu Amos aber sagte Amazja: Geh Seher, flüchte ins Land Juda. Iss dort dein Brot, und tritt dort als Prophet auf! In Bet-El darfst du nicht mehr als Prophet reden; denn das hier ist ein Heiligtum des Königs und ein Reichstempel. Amos antwortete Amazja: Ich bin kein Prophet und kein Prophetenschüler, sondern ich bin ein Viehzüchter, und ich ziehe Maulbeerfeigen. Aber der EWIGE hat mich von meiner Herde weggeholt und zu mir gesagt: Geh, und rede als Prophet zu meinem Volke Israel!“*

Worum geht's? Mit Amos beginnt die Tradition von Laienpropheten. Menschen, die nicht aus Prophetenschulen kommen, und auch nicht am Tempel oder Königspalast wirken. Amos hört auf seine innere Stimme. Und was er in sich spürt, das spricht er auch aus. Er redet Klartext, ohne seine Worte sorgfältig abzuwägen; er macht sich keinen Kopf, ob er damit jemandem ins Gärtchen trampelt. Nein, ihm geht's, bildlich gesprochen, gerade um die kleinen Gärtchen, um die kleinen Leute, die eben von der Oberschicht ausgebeutet werden, auch damals schon. Amos wettet und zetert gegen die Mehrbessern, die nur für sich schauen, und ihren eigenen Gartenhag. Klar, dass das nicht allen passt. Auch nicht Amazja, dem Kultpriester von Bet-El. Dieser empfindet es als masslose Frechheit, dass da einer, noch nicht einmal ein Einheimischer, sondern einer sozusagen aus dem andern Kanton, dass der da so massive Kritik übt.

Das geht nun schon mal gar nicht. Fahr ab! Geh Seher, flüchte ins Land Juda. Iss dort dein Brot, und tritt dort als Prophet auf! In Bet-El darfst du nicht mehr als Prophet reden; denn das hier ist ein Heiligtum des Königs und ein Reichstempel. Wer heilige Kühe in Frage stellt, und sei er selber Viehzüchter wie Amos, der setzt sich bald einmal in die Nesseln. Der wird beim König angeschwärzt, so erzählt es die Bibel unmittelbar vor der gehörten Stelle, oder er wird heutzutage in Leserbriefen als Naivling, als „Gutmensch“ diffamiert. Was Amos erlebt, dass seine Kritik nämlich weniger gehört als abgewehrt wird, das passiert bis in unsere Zeit. Da kann es auch schon mal passieren, dass sich sogar ein Amazja, ein bestallter Tempel-

mensch, ein Kirchenvertreter, für einige Geschmäcker zu weit aus dem Fenster herauslehnt. Häufig nämlich, wenn die Kirchen die beschworene Volksmeinung ungeschminkt mit der biblischen Botschaft konfrontieren, heisst es schnell: „*Geb Seber, flüchte ins Land Juda. Iss dort dein Brot, und tritt dort als Prophet auf!*“ Aber aus der Tagespolitik halte du dich, Kirche, gefälligst raus. Störe unsere „Geschäftlimacherei“ nicht! Für die Armen sorgen: meinetwegen halt, aber sicher nicht: für die Armen reden! „*Geb Seber, flüchte ins Land Juda. Iss dort dein Brot, und tritt dort als Prophet auf!*“ Hier aber sind andre Heiligtümer und andre Könige. Und so geschieht es denn auch oft, wenn sich die Kirche politisch äussert, dass eine nächste Initiative für die Trennung von Kirche und Staat ins Spiel gebracht wird. Amos sagt auf diese Kritik: Ich bin kein Provokateur.

*„Ich bin kein Prophet und kein Prophetenschüler, sondern ich bin ein Viehzüchter, und ich ziehe Maulbeerfeigen. Aber der EWIGE hat mich von meiner Herde weggeholt und zu mir gesagt: Geh, und rede als Prophet zu meinem Volke Israel!“* Es gibt Situationen und Umstände, da muss die Stimme erhoben werden für jene ohne Stimme. Da muss gesagt werden, was nur ungerne gehört wird. Da ist es vorbei mit dem zufriedenen Daheim bleiben unter Maulbeerfeigenbäumen.

Liebe Zuhörerin, lieber Zuhörer: Selten schafft es eine Nachricht aus den Bibelwissenschaften in die Hauptnachrichten. Unlängst aber berichtete das Echo der Zeit prominent über den ältesten hebräischen Text ausserhalb der Bibel. Auf einer 3000 Jahre alten Tonscherbe konnten Schreibübungen entziffert werden, in denen Sozialgesetze abgeschrieben wurden. Gesetze, die Waisen, Witwen und Ausländer schützen sollten. Immer wieder erinnern die Gebote und Rechtsvorschriften im Ersten Testament daran, dass Israel selber lange in der Fremde war, und es darum die Fremden nicht bedrücken soll. Das sich Eindringen in die andere Position geht sogar soweit, dass auch umgekehrt gefahren ist. Was dann all jene trösten dürfte, die sich vor allem über Missstände im Flüchtlingswesen aufregen. So heisst es im zweiten Mosebuch, in Exodus 23: „*Du sollst auch den Geringen in seinem Rechtsstreit nicht begünstigen.*“

Das gefällt mir so an der Bibel: Es geht da nicht einfach um eine blauäugige Parteinahme, sondern um Recht und Gerechtigkeit. Ganz unparteiisch und unbeeinflusst soll Recht gesprochen werden. Nochmals aus Exodus 23, im Zusammenhang:

*„Du sollst dich nicht der Mehrheit anschliessen, wenn sie im Unrecht ist, und du sollst in einem Rechtsverfahren nicht so aussagen, dass du dich der Mehrheit fügen und das Recht beugst. Du sollst auch den Geringen in seinem Rechtsstreit nicht begünstigen.“*

Das meint Fairness: Weder Übervorteilung noch Benachteiligung. Und auch nicht den Menschen nach dem Mund reden. Leider läuft es häufig andersrum: Es wird nach oben gebuckelt und nach unten getreten. Nach oben geschmeichelt, und nach unten benachteiligt. Darum die stete Mahnung der Bibel, die Fremden nicht zu bedrücken – weil Israel selber in der Fremde war. „Es ésch néd émmr im gliiche Chäppeli Chöubi“ lautet ein Sprichwort in der Mundart. Es sind nicht immer die gleichen oben. Die Verhältnisse könnten sich auch mal umdrehen. Das will uns mahnen, nicht nur die eigene Position wahrzunehmen, sondern daran zu denken, dass wir auch mal auf der andern Seite stehen könnten.

Liebe Zuhörerin, lieber Zuhörer: Den einen mag aus dem Herzen gesprochen sein, was für andere eine Zumutung ist. Das war schon mit der biblischen Botschaft in biblischen Zeiten so. Geh Seher, flüchte ins Land Juda: Prediger tröste uns wenn schon, aber schrick uns nicht auf! Eigentlich verrückt, wir hören's gar nicht: Amos soll ins Land Juda flüchten, also dorthin, woher er gekommen ist. Gefordert wird hier keine eigentliche Flucht, sondern die Rückkehr, die Rückschaffung. Amos aber sagt, ich bin nicht freiwillig hierher gekommen. Der EWIGE hat mich von meiner Herde weggeholt und zu mir gesagt: Geh, und rede als Prophet zu meinem Volk Israel! Und allen zwölf Stämmen Israels schreibt er ins Stammbuch, was immer wieder Thema ist: Schutz der Armen, Waisen, Witwen und Fremden.

Auf der 3000 Jahre alten Tonscherbe ist als Abschreibeübung, wohl für einen Beamten, folgendes hingekritzelt: „*Schaffe Recht dem Sklaven und der Witwe, schaffe Recht der Waisen und dem Fremden! Verteidige das Recht des Unmündigen, verteidige das Recht des Armen!*“ Eine Schreibübung, die noch heute gut täte – auch und gerade beim Schreiben von Gesetzen. Ich wünsche uns allen die Kraft, immer wieder neu die biblische Botschaft im eigenen Leben durchzubuchstabieren – auch da, wo sie einem Unbequemes ins Stammbuch schreibt. Ihnen allen einen frohen Tag!

Thomas Markus Meier  
Unterdorfstr. 8, 4653 Obergösgen  
thomas.m.meier@radiopredigt.ch

*Auf DRS 2 und auf DRS Musikwelle um 9.30 Uhr (kath.) und um 9.45 Uhr (ref.)*